

„VOß – PENZLIN – MALTZAN“

BERND-ALBRECHT VON MALTZAN

Vortrag vom 28.03.2026 im Johann-Heinrich-Voß-Literaturhaus

Verehrte Gäste und liebe Freunde von Penzlin, ein herzliches Willkommen an Sie alle, die an diesem Wochenende aus unterschiedlichen Gründen zu Ehren von Johann Heinrich Voß hierhergekommen sind. Diejenigen, die den weiten Weg aus Griechenland in diese ländliche Gegend auf sich genommen haben, möchte ich speziell begrüßen mit einem „Kalos Orisate“.

Man bat mich, Sie – soweit möglich – auf die morgige Festveranstaltung einzustimmen. Das verursachte zunächst bei mir einiges Kopfzerbrechen. Denn: Auf den ersten Blick mag der Titel *Voß – Penzlin – Maltzan* etwas gewagt klingen. Schließlich gilt es, diese Dreiecksbeziehung mit genügend Substanz zu füllen. Da aber meine Vorfahren über 825 Jahre im heutigen Mecklenburg-Vorpommern ansässig sind, davon gut 600 Jahre die Geschichte Penzlins und seiner weiteren Umgebung mitbegleitet haben, machte ich mich auf die Suche nach einigen Belegen dieser 3er-Beziehung. Spräche ich von „Dreiklang“, war ich auf mehr dissonante als harmonische Töne gefasst. Schließlich war Voß zunächst als Sozialreformer, Adelskritiker, Gegner der damals auf dem Lande üblichen Leibeigen-

schaft und Anhänger der Französischen Revolution bekannt, bevor er sich dann als klassischer Philologe und Übersetzer antiker Schriften, insbesondere – allseits bekannt – der Homer'schen Epen *Ilias* und *Odyssee* einen Namen machte, dem sogar Johann Wolfgang von Goethe seine Referenz erwies – es lohnt sich ein Rundgang durch die hiesige Ausstellung zum Leben und Wirken von Voß. Umso überraschter war ich, dass ich in Siegfried Heuers Werk über Voß (*Johann Heinrich Voß und seine Mecklenburgische Heimat*) entdecken konnte, dass 1. der Großvater unseres Voß (Joachim V., geb. 1685 in Großen Luckow bei Teterow) auf dem Gut eines meiner Maltzan'schen Vorfahren etwa um 1705/6 aus der Leibeigenschaft entlassen wurde und als Rademacher auf dem Gut Großen Luckow weiterarbeitete. Es war auch – bitte erschrecken Sie nicht über den Titel – Erblandmarschall Levin Joachim Frhr. v. Maltzan, der 2. 1714 nach Geburt dessen Sohnes (also dem Vater unseres Voß, der übrigens auch Joh. Heinr. Voß hieß) sein Taufpate wurde; etwas seltenes, wenn man die damaligen Sozialbeziehungen vor Augen hat. Levin Maltzan ließ diesen Jungen – so heißt es – gut ausbilden und übertrug ihm dann Anfang 1740er Jahre die Verwaltung

eines der Großen Luckower Vorwerke, dem ca. 3 km entfernten Bockholt. Erlauben Sie mir hier einen kurzen Einschub: Der Großen Luckower Zweig der Maltza(h)ns saß bis 1945 auf ihrer Scholle. Tragischerweise – und leider nicht die einzigen in unserer Familie – nahm sich Jimmy Maltzan mit Frau und jüngster, akut kranker Tochter beim Einmarsch der Russen Anfang Mai 1945 auf seinem Hof das Leben.

Zurück zu Vater Voß: Er verlor 1749 bei einer Pockenepidemie Frau und alle vier Kinder. Daraufhin verließ er seine unmittelbare Heimat, ging nach Sommerstorf (bei Waren), heiratete erneut und am 20.02.1751 wurde dort auch unser Joh. Heinr. Voß geboren. Noch im selben Jahr zog die Familie nach Penzlin. In Penzlin eröffnete Vater Voß eine Schankwirtschaft. So erfolgreich in jener Zeit die Maltzans in Großen Luckow wirtschafteten und offensichtlich so positiv beleumundet waren, so konnte man in Penzlin zur Mitte des 18. Jahrhunderts das genaue Gegenteil erleben. Die früher recht umfangreiche Maltzan'sche Gutsherrschaft war in großen Nöten. Der Niedergang entwickelte sich zwar schon über einige Jahrzehnte, aber von außen besonders offensichtlich wurde es in der Voß'schen Zeit. Erstaunliche innerfamiliäre Fehden, Starrsinn und Inkompetenz brachte die einstmals so wohlhabende und angesehene Familie an den Tiefpunkt der Beziehung sowohl zu den Penzliner Bürgern wie auch gegenüber dem Mecklenburgischen Herzog. Zwischendurch erlitt Penzlin 1725 den Großen Stadtbrand, von dem sich die Stadt nur langsam erholte. Die Alte Maltza(h)n Burg war baufällig und nicht mehr bewohnbar.

Alle Ländereien mussten verpfändet werden – ein Gut nach dem anderen ging in der Zeit von 1700 bis 1750 aus der Verfügungsgewalt der Familie. Auch die diversen mit der Grundherrschaft verbundenen Rechte wurden verpfändet. Otto Julius Maltzan war gerade verstorben, seine Witwe Sophie-Dorothee lebte in ärmlichen Verhältnissen. Daher konnte Vater Voß 1751 auch den Dammzoll der Maltzans pachten. Die von Waren/Müritz nach Neustrelitz oder Neubrandenburg reisenden Kaufleute mussten in Penzlin, das geographisch günstig gelegen war, für ihre Waren eine „Mautgebühr“ entrichten.

Kommen wir nun zu unserem Voß, der in jungen Jahren den Verfall von Alter Burg und dem Niedergang der Autorität der Gutsherrschaft sowie die daraus resultierenden sozialen Spannungen mit der Stadt Penzlin miterlebte. Als dann auch noch preußische Truppen im Kontext des Siebenjährigen Krieges Ende der 1750er Jahre Penzlin überfielen und Vater Voß mit einigen anderen Bürgern der Stadt in die preußische Festung Stettin verschleppten und das Lösegeld für die Freilassung nicht bezahlt werden konnte, verarmte Familie Voß. Johann Heinrich Voß hatte in dieser schwierigen Zeit das Glück, dass er mit Schulrektor Struck in Penzlin und dem Pastor vom benachbarten Groß Vielen, Ernst Theodor Brückner, in jungen Jahren gewissermaßen zwei Mentoren fand. Der eine erkannte die schulischen Interessen und förderte ihn in seiner herausgehobenen Rektorklasse, in der dann auch Latein angeboten wurde – übrigens ist der Altbau unseres Voß-Literaturhauses das ehemalige Schulgebäude gewesen. Voß sah in der zweiten wichtigen Bezugsperson,

Brückner, einen väterlichen Freund, der ihm intellektuell die Augen öffnete, ihn neugierig auf die damalige Weltliteratur machte und ihn mit dem Ausspruch „Freiheit ist das erste Gut der Schöpfung“ für später stark inspirierte.

Das Interesse für alte Sprachen und die Antike konnte Johann Heinrich Voß ab 1761 beim Besuch der weiterführenden Schule im benachbarten Neubrandenburg mit Leben erfüllen. Als Schüler gründete er mit Mitschülern die *Griechische Gesellschaft*.

Da sich Voß nach dem Abitur 1769 ein Universitätsstudium nicht leisten konnte, musste er die Stelle eines Hauslehrers bei der Familie Siegismund von Oertzen, dem Gutsherrn im benachbarten Ankershagen, annehmen. Hier wurde er wie ein Untergebener behandelt, saß bei Tisch bei den Knechten und fühlte sich insbesondere von der Herrin des Hauses gedemütigt. Dieses dreijährige Erlebnis am eigenen Leibe prägte ihn und verarbeitete er in den literarischen Werken *Die Leibeigenen*, *Junker Cord* und anderen sozialkritischen Werken. Das alles noch im Vorfeld der Französischen Revolution.

Und mit der Zeit der Französischen Revolution und der späteren Besetzung Mecklenburgs durch Napoleons Truppen kommt die Dreiecks-Beziehung *Voß – Penzlin – Maltzan* wieder zum Vorschein; wenn auch auf Umwegen. Im Anschluss an die Kriegserklärung Frankreichs 1792 an die Mächte des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, also im Wesentlichen an Österreich und Preußen sowie deren Verbündete, wurde ein junger französischer Offizier (Rouget de Lisle) beauftragt, ein patriotisches Marschlied für die in

Straßburg liegende Französische Rheinarmee unter dem Kommando von Marschall Graf Luckner zu komponieren, ein *Chant de Guerre pour l'Armée du Rhin*. Richtig bekannt wurde dieser Marschgesang erst, als einige Monate später gegen Ludwig XVI. rebellierende Arbeiter aus Marseille diesen Schlachtruf sangen, als sie in Paris die Tuilerien stürmten. Es war das Lied, welches vom Marschlied zum Revolutionslied und dann zur heutigen Nationalhymne mutierte, nämlich

„Allons, enfants de la patrie.

Le jour de gloire est arrivée“.

Und der Bezug zu Voß, Penzlin und Maltzan? Zunächst zu Voß: Er hat bereits 1793 als glühender Verehrer der Französischen Revolution auf die Melodie der Marseillaise seinen *Hymnus an die Freiheit* gedichtet. Er lautet:

„Sei mir begrüßt, Du holde Freiheit.

Zu Dir ertönt früh der Gesang.“

und endet

„Mit Waffen für den Kampf,

Für Freiheit und für Recht.“

Dieses Lied von Voß, Herr Bürgermeister Flechner wird sich erinnern, hat der Penzliner Männerchor bei der 750 Jahrfeier Penzlings im Jahr 2013 gesungen.

Und der Bezug zu Maltzans geht über Marschall Luckner. Seine Tochter Johanna ist die zweite Ehefrau des Joseph Maltzan, der am Ende des 18. Jahrhunderts die Penzliner Gutsherrschaft wieder zur Blüte zurückgebracht hat. Joseph hat – übrigens anfangs mit dem Geld der Familie Luckner – die Güter – wie es altdeutsch heißt – reuiert, also aus der Verpfändung zurückgekauft. Dazu zählten damals als größere Ländereien Penzlin selber, Krukow, Wus-

trow, Peckatel und Tarnow. Er hat moderne Bewirtschaftungsmethoden auf dem Lande eingeführt, z.B. die Dreifelderwirtschaft. Er hat das Verhältnis zur Stadt Penzlin wieder auf eine zeitgemäße Ebene gestellt und in einem neuen Vertrag auf alte Rechte verzichtet. Vor allem hat er seinen Söhnen eine moderne und breite Ausbildung ermöglicht und eine liberale Gesinnung vermittelt bzw. vorgelebt; worauf ich gleich noch eingehen werde. So hat er eine Renaissance in der Reputation gegenüber Stadt, Mecklenburgischem Herzog, aber auch Preußischem Thron wieder hergestellt. Joseph starb 1805 und liegt begraben unter der Grabpyramide auf dem Tempelberg bei Werder auf dem Weg nach dem Ort Siehdichum. Seine Frau Johanna liegt in der Gruft der Penzliner Marienkirche.

Nun zum zweiten familiären Bezug: Der verwandtschaftlichen Beziehung zu Marschall Luckner ist es zu verdanken, dass es 1806 Napoleons Grande Armée in einem *Ordre de par L'Empereur* befohlen wurde, die Region um Penzlin vor Plünderung etc. zu verschonen. Dieser Ukas hängt nun im Archiv der Stadt, welches im Untergeschoß des Voß Literaturhauses untergebracht ist.

Johann Heinrich Voß scheint diese von Joseph eingeleitete Renaissance der Maltzan'schen Beziehung zu Penzlin nicht mehr bewusst kommentiert zu haben. So ist mir nicht bekannt, ob und wie sich Voß geäußert hat, als der Sohn besagten Josephs, Ferdinand, der die direkten Penzliner Güter geerbt hat, 1816 als erster adliger Gutsbesitzer von Mecklenburg – gegen den Willen seiner Standesgenossen auf dem Lande – die Leibeigenschaft auf seinen Ländereien aufgehoben hat. Ich

stelle mir vor, dass Voss dies mit stiller Genugtuung aufgenommen haben müsste.

Aus Voß eigenen Schriften ist mir als letzter Kontakt zur Maltza(h)n Familie nur ein Treffen auf Burg Giebichenstein (bei Halle) bekannt. 1799 hat er dort Cord Jasper Maltzan, damals 19-jähriger Gutsherr auf Grubenhagen, getroffen und von – ich zitiere aus Voß *Aus meinem Jugendleben* „Beweisen einer redlichen Gutsherrschaft des jungen Maltza(h)n“ gesprochen hat. Grubenhagen ist benachbart zu Großen Luckow, wo der Großvater Voß als Leibeigener freigelassen wurde. Dieser vielversprechende junge Cord Jasper – auch er trug den Titel Erblandmarschall – ist 1815 bei einem Duell mit dem Bruder seiner Frau (Wilhelm von Dannenberg) kinderlos ums Leben gekommen und liegt in der Gruft der Johannis Kirche Grubenhagen. Grubenhagen ist seit 1364 in Maltza(h)n'schem Besitz.

Damit enden meine Recherchen über die historische Beziehung *Voß – Penzlin – Maltzan*. Wie es das Schicksal wollte, hat die Dreiecks-Beziehung in der Gegenwart etwas neue Nahrung bekommen. Mit der Sanierung des alten Penzliner Schulhauses, meiner Mitwirkung bei der Etablierung des Voß-Literaturhauses und jüngst der Vergabe des Voß Übersetzerpreises holt uns Maltza(h)n's offensichtlich die Vergangenheit wieder ein.

Oder auch, meine sehr verehrten Damen und meine Herren, die *Voß – Penzlin – Maltzan* Beziehung lebt weiter. Auch das ist ein Grund zu feiern.

Ich wünsche uns allen ein erfülltes Voß-Wochenende! Danke.

ERÖFFNUNGSREDE

SVEN FLECHNER

Rede im Johann-Heinrich-Voß-Literaturhaus am 29.03.2026

Lieber Herr Dr. von Maltzan,
liebe Mitglieder der Fachjury,
liebe Preisträgerin,
lieber Bürgermeister Johannßen, lieber
Samtgemeinde Bürgermeister Thielebeule,
lieber Ehrenbürger Hans-Volker Feldmann,
liebe Mitglieder der Voßgesellschaft aus
Eutin, liebe Frau Dr. Burghardt,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

auch ich darf Sie heute sehr herzlich hier
im Johann-Heinrich-Voß-Literaturhaus der
Stadt Penzlin begrüßen – genauer gesagt im
Veranstaltungsraum unseres Hauses, der den
wohlklingenden Namen „Olymp“ trägt. Ein
Name, der für eine Veranstaltung wie diese
eigentlich kaum passender sein könnte. Über-
tragen steht er für den Gipfel der Kunst; der
Macht, Erhabenheit und Unsterblichkeit
symbolisiert. Heute geht es um Literatur, um
Sprache – und um die Kunst der Überset-
zung. Und wenn man an die großen Werke
der Weltliteratur denkt, dann landet man
sehr schnell in der Welt der griechischen An-
tike. Dass wir heute hier zusammenkommen
können, hat einen ganz besonderen Anlass:
Zum zweiten Mal verleiht die Stadt Penzlin

den Preis des Johann-Heinrich-Voß-Litera-
turhauses für griechisch-deutsche Überset-
zungen. Ich freue mich sehr, dass Sie so zahl-
reich unserer Einladung gefolgt sind und
diesen besonderen Moment gemeinsam mit
uns begehen. Das Jahr 2026 ist für uns in
Penzlin ein außergewöhnliches Jahr.

Ein besonderes Voß-Jahr

Wir begehen den 275. Geburtstag und zu-
gleich – heute auf den Tag genau – den 200.
Todestag unseres großen Dichters, Gelehrten
und Übersetzers Johann Heinrich Voß. Mit
dieser Veranstaltung beginnt zugleich offiziell
unser Voß-Jubiläumsjahr, das in den kom-
menden Monaten mit zahlreichen kulturel-
len Veranstaltungen begangen wird. Penzlin
steht damit nicht allein. Auch die anderen
Voßstädte Eutin und unsere Partnerstadt
Otterndorf erinnern in diesem Jahr an
Johann Heinrich Voß. Aber wir dürfen mit
einigem Stolz sagen: Die Wurzeln dieses gro-
ßen Gelehrten liegen hier – in unserer kleinen
Stadt. Hier begann seine Geschichte. Beson-
ders begrüßen möchte ich heute Herrn Dr.
Bernd-Albrecht Freiherr von Maltzan. Lieber
Herr von Maltzan, Sie sind unserer Stadt seit
vielen Jahren auf vielfältige Weise verbun-
den. Sie fördern Kunst und Kultur, Sie beglei-

ten Projekte mit Rat und Tat – und ohne Sie gäbe es diese Preisverleihung schlichtweg nicht. Sie sind der Ideengeber und Stifter dieses Preises. Auch bei der Entstehung dieses Hauses haben Sie eine wichtige Rolle gespielt. Dafür gebührt Ihnen unser besonderer Dank. Ich bitte um einen herzlichen Applaus für Herrn Dr. von Maltzan. Ebenso herzlich begrüße ich aus unserer Partner- und Voßstadt Otterndorf meine lieben Kollegen und langjährigen Freunde Bürgermeister Claus Johannßen und den Samtgemeindebürgermeister Frank Thielebeule und den ehemaligen Samtgemeinde Bürgermeister Harald Zahrt. Zur Delegation zählt auch der Penzliner Ehrenbürger, Mitbegründer der Städtepartnerschaft und große Voß-Kenner Hans-Volker Feldmann. Die Verbindung zwischen Otterndorf und Penzlin hat eine ganz besondere Geschichte. Die ersten Kontakte entstanden bereits in den 1980er-Jahren, also zu einer Zeit, in der Partnerschaften zwischen Ost und West alles andere als selbstverständlich waren. Lieber Hans-Volker, gemeinsam mit unserem verstorbenen Freund Hermann Gerken habt ihr damals begonnen, diese Verbindung aufzubauen – über politische Grenzen hinweg. Am 1. September 1990, noch vor der deutschen Wiedervereinigung, wurde schließlich die Partnerschaft zwischen unseren beiden Städten unterzeichnet. Und sie lebt bis heute – lebendig, herzlich und getragen von vielen Begegnungen. Und wenn man genau hinschaut, dann steht auch hier wieder Johann Heinrich Voß am Anfang dieser Geschichte. Vielen Dank, dass Ihr heute hier seid. Ein Preis braucht natürlich auch eine Jury. Die Entscheidung über die heutige Auszeichnung hat ein sechsköpfiges Gremium

getroffen. Neben dem Stifter Dr. von Maltzan, der Museumsleiterin Frau Dr. Burghardt und mir als Bürgermeister gehören der Jury an:

- Frau Birgit Hildebrand
- Herr Dr. Ulf-Dieter Klemm
- Herr Dr. Konstantinos Kosmas

Allen Jurymitgliedern danke ich sehr herzlich für ihre engagierte und fachkundige Arbeit.

Ein besonderer Dank gilt auch der Johann-Heinrich-Voß-Gesellschaft, die sich seit vielen Jahren für die Pflege des kulturellen Erbes von Voß einsetzt. Ich freue mich, hier begrüßen zu dürfen: aus Eutin Prof. Dr. Axel Walter sowie aus Otterndorf Frau Dr. Kerstin Gräfin von Schwerin. Herzlich willkommen in Penzlin.

Und wie bei jeder Veranstaltung gilt auch hier: Damit alles funktioniert, braucht es Menschen, die den Überblick behalten, koordinieren, organisieren – und manchmal auch im Hintergrund die Fäden zusammenhalten. Diese Aufgabe übernimmt bei uns Frau Dr. Burghardt, die Leiterin unseres Museums und ebenfalls Mitglied der Jury. Liebe Frau Dr. Burghardt, vielen Dank für Ihr großes Engagement bei der Vorbereitung dieser Preisverleihung.

Johann Heinrich Voß – der Übersetzer

Meine Damen und Herren,
wenn wir heute einen Übersetzerpreis verleihen, dann tun wir das aus gutem Grund. Denn Johann Heinrich Voß war nicht nur Dichter und Gelehrter. Er war vor allem einer der bedeutendsten Übersetzer der deutschen Literaturgeschichte. Seine Übertragungen der *Odyssee* und der *Ilias* gehören bis heute zu den großen Leistungen

deutscher Literatur. Voß hat damit nicht einfach Texte übertragen. Er hat Welten erschlossen. Er hat antike Literatur für deutsche Leser zugänglich gemacht – mit großer sprachlicher Präzision und zugleich mit poetischer Kraft. Und er hat damit entscheidend zur Entwicklung einer eigenständigen deutschen Literatursprache beigetragen. Zeitgenossen wie Goethe und später auch Heine haben sein Werk sehr geschätzt. Heute dagegen kommt Voß im Schulunterricht leider kaum noch vor. Umso wichtiger ist es, ihn durch Veranstaltungen wie diese wieder stärker in unser Bewusstsein zu rücken.

Voß und Penzlin

Johann Heinrich Voß wurde 1751 geboren und kam bereits im ersten Lebensjahr mit seinen Eltern nach Penzlin. Sein Vater war Schankwirt und Dammzollpächter. Die Familie lebte unter einfachen Bedingungen. Besonders während des Siebenjährigen Krieges geriet sie in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Trotzdem blieb Voß diese kleine Stadt zeitlebens in Erinnerung. Er schrieb einmal über Penzlin: „Hier also war's, wo ich zuerst Vater und Mutter lallte und die ersten Eindrücke der Kindheit empfang. Ein artiges Städtchen auf einer Anhöhe mit Wall und verfallener Burg, umgeben von Seen, Wäldern und sanften Hügeln. Eine fleißige und mutige Bürgerschaft von einfachen Sitten prägte das Leben dieser kleinen Stadt.“ Ein sehr liebevolles Bild unserer kleinen Stadt. Natürlich hat sich seitdem vieles verändert. Die damals von Voß erwähnte „verfallene Burg“ ist heute restauriert und beherbergt unser Museum – mit rund 16.000 Besucherinnen und

Besuchern im Jahr ein wichtiges kulturelles Zentrum der Region.

Das Voß-Literaturhaus

Auch dieses Haus, in dem wir heute zusammengekommen sind, hat eine besondere Geschichte. Es wurde nach dem großen Stadtbrand von 1725 als Rektorhaus errichtet. Der damalige Rektor Struck unterrichtete hier den jungen Voß und weckte in ihm die Begeisterung für die alten Sprachen. Es ist das einzige noch existierende Gebäude in unserer Stadt mit einem nachweisbaren direkten Bezug zu Johann Heinrich Voß. Sein Elternhaus existiert leider nicht mehr. Umso wichtiger war es uns, dieses Haus zu erhalten und ihm eine neue kulturelle Aufgabe zu geben. Genau auf dem heutigen Tag wurde es im Jahr 2019 eröffnet und beherbergt

- die Touristinformation
- die Stadtbibliothek
- das Stadtarchiv
- und unsere Ausstellung „Ein Grieche aus Mecklenburg“

Damit ist das Voß-Literaturhaus zu einem wichtigen kulturellen Ort unserer Stadt geworden.

Mit dem Übersetzerpreis des Johann-Henrich-Voß-Literaturhauses würdigt die Stadt Penzlin heute Menschen, die sich einer ganz besonderen Aufgabe widmen: der literarischen Übersetzung. Übersetzen ist weit mehr als das Übertragen von Wörtern. Übersetzen bedeutet, Gedanken zu übertragen, Kulturen miteinander zu verbinden und Sprache neu entstehen zu lassen. In diesem Sinne steht der heutige Preis ganz in der Tradition von Johann Heinrich Voß.

Meine Damen und Herren,
gleich werden wir erfahren, wer in diesem Jahr den Übersetzerpreis des Johann-Heinrich-Voß-Literaturhauses der Stadt Penzlin erhält. Ich darf versichern: Die Jury hat ihre Entscheidung mit großer Sorgfalt getroffen. Und ich bin sicher: Sie hat eine sehr würdige Wahl getroffen. Doch bevor wir zur Bekanntgabe kommen, möchte ich Ihnen zunächst eine angenehme Veranstaltung wünschen. Nutzen Sie die Gelegenheit, unser Voß-Literaturhaus ein wenig zu erkunden – vielleicht auch mit unserem Multimedia-Guide. Mein herzlicher Dank gilt allen, die an der Vorbereitung dieser Veranstaltung mitgewirkt haben – sichtbar auf der Bühne oder im Hintergrund.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

REDE ZUR VERLEIHUNG DES PREISES DES JOHANN- HEINRICH-VOß-LITERATURHAUSES

ULF-DIETER KLEMM

Rede im Johann-Heinrich-Voß-Literaturhaus am 29.03.2026

Herr Bürgermeister von Penzlin, lieber Herr Flechner,

Lieber Stifter des Preises des J-H-Voß Literaturhauses für griechisch-deutsche Übersetzungen, Dr. Bernd-Albrecht von Maltzan, lieber Bernd,

Liebe Preisträgerin Doris Wille,

Liebe Frau Dr. Burghardt, Leiterin des J-H-Voß-Literaturhauses zu Penzlin und Mitarbeiter/innen,

Liebe Freunde des Andenkens an Johann-Heinrich Voß, meine Damen und Herren.

Vor einigen Jahren entdeckte ich im Katalog des Converso-Verlags die Ankündigung von Katerina Schinás Buch *Die Nadeln des Aufstands, Eine Kulturgeschichte des Strickens*. Ich gestehe, dass mich trotz meines großen Interesses am griechisch-deutschen Literaturaustausch diese Ankündigung gleichgültig ließ. Ich gehöre nicht zur Gattung der strickenden, häkelnden oder webenden Männer und konnte mich spontan nicht für eine Kulturgeschichte des Strickens erwärmen. Dann begegnete ich dem Buch letztes Jahr wieder. Als Mitglied der Fachjury für den Penzliner griechisch-deutschen Übersetzerpreis habe ich mich mit ihm diesmal

auseinandergesetzt und erkannt, wie ahnungslos ich gewesen war. Das Buch ist ein literarischer Essay, eine Reflexion anhand der eigenen Biografie der Autorin über den Prozess des Strickens, Häkelns und Flechtens in der griechischen und internationalen (Ideen)-Geschichte, in Wirtschaft, Technik, bildender Kunst, Literatur und Philosophie. Das Buch wurde 2015 mit dem Großen Griechischen Staatspreis für Literatur in der Kategorie *Essay-Kritik* ausgezeichnet. Die deutsche Übersetzung, mittlerweile in vierter Auflage erschienen, wurde 2021 in die Sachbuch-Bestenliste von ZDF, Deutschlandfunk Kultur und *DIE ZEIT* aufgenommen, eine Ehre, die dem Buch einer in Deutschland unbekannten griechischen Autorin, erschienen in einem Kleinverlag, selten zuteilwird.

Die Autorin Katerina Schiná, auch Journalistin, Literaturkritikerin und Übersetzerin angelsächsischer Literatur legt in acht Kapiteln mit einer poetischen Nachlese ein geist- und kenntnisreiches Buch vor über die Bedeutung des Strickens und Häkelns in Geschichte, Literatur, bildender Kunst, Musik und den Wissenschaften bis hin zu Umweltpolitik, stochastischer Mathematik, hyperbolischer Geometrie und Chaostheorie. Kate-

rina Schinà verknüpft das Thema mit knapp erzählten autobiografischen Geschichten. Sie öffnet einem Lesepublikum, das möglicherweise am Thema Stricken nicht sonderlich interessiert ist, einen spannenden Einblick in eine unerwartete Welt der Fäden und der Wolle, auf hohem sprachlichem Niveau und gewürzt mit Humor.

Es ist das Verdienst von Doris Wille, der Übersetzerin und Herausgeberin der deutschen Fassung, diesen amüsanten, lehrreichen und literarisch verdichteten Text kongenial ins Deutsche übersetzt zu haben. So hat sie den auf Griechisch eher harmlos klingenden Buchtitel *Καλή και ανάποδη. Ο πολιτισμός του πλεκτού* (auf Deutsch etwa: Zwei rechts, zwei links. Die Kultur des Strickens) in ihrer Übersetzung geändert, indem sie die Überschrift des dritten Kapitels *Die Nadeln des Aufstands* zum Buchtitel machte.

Die Übersetzerin hat besondere Mühe darauf verwandt, sämtlichen Hinweisen und Quellen nachzugehen, die jeweils existierenden deutschen Publikationen herauszusuchen und zu dokumentieren.

Die Fachjury ist sich einig, dass sich die Kriterien für die Beurteilung einer Übersetzung nicht allein aus der Betrachtung des deutschen Textes ergeben, sondern dass auch der Umfang der Vorarbeit, die Erschließung von historischen, kulturellen und sprachlichen Hintergründen des Originals, die Reflexion über die Probleme des Transports von der Ausgangs- in die Zielsprache sowie das Gesamtbild bzw. die editorische Sorgfalt von Bedeutung sind. Die Entscheidung der Fachjury, Frau Doris

Wille als Preisträgerin vorzuschlagen, beruht auf folgenden Erwägungen:

Der deutsche Text liest sich trotz teilweise komplizierter Sachverhalte flüssig und mühelos, ohne dass der Originaltext durchscheint.

In einer zweiseitigen, elegant formulierten Anmerkung misst die Übersetzerin die verschiedenen Dimensionen des griechischen Verbs „pleko“ = stricken aus und macht klar, dass sich die Wortfelder des deutschen und des griechischen Begriffs nur teilweise decken. Auf diese Weise habe ich auch erfahren, dass es im Griechischen kein eigenes Verb für häkeln gibt. Man strickt in Griechenland stattdessen mit „der kleinen Nadel“.

Doris Wille hat nicht einfach die Bibliografie des Originals übernommen, sondern jeweils die deutschen Titel etwaiger Übersetzungen angegeben sowie die Bezüge und Zitate sorgfältig aufgeschlüsselt.

Anders als im Original hat die Übersetzerin, die auch als Herausgeberin auftritt, einen Index der im Buch genannten Kunstwerke erstellt, wobei sie eine eigene Auswahl getroffen hat. Während das Original weitgehend kleinformatige Schwarz-Weiß-Fotos und -Illustrationen aufweist, zeigt die deutsche Ausgabe farbige, meist ganzseitige Abbildungen, die den Text wirkungsvoll ergänzen oder unterstreichen. So z. B. das Foto der gehäkelten Darstellung der Lorenz'schen Mannigfaltigkeit, bei der ein Computeralgorithmus als Häkelvorlage benutzt wurde. Bemerkenswert ist auch ein Bild des griechischen Malers Nikolaos Gyzis aus dem Jahr 1882, das die Herausgeberin entdeckt hat. Es zeigt einen strickenden Großvater mit

einem Enkelkind im Arm und weist einen besonderen griechisch-deutschen Bezug auf. Der Maler ist ein bekannter Künstler der sogenannten Münchner Schule der griechischen Malerei im 19. Jahrhundert. Nach der griechischen Staatsgründung 1831 gingen einige griechische Studenten an die Kunstakademie in München. So erklärt sich, dass der Großvater lederne Kniehosen trägt und vor einem Kachelofen sitzt, zwei Dinge, die es in Griechenland bis heute nicht gibt.

Doris Wille hat mit all dem eine Publikation geschaffen, die die griechische Originalausgabe originell erweitert.

Das Buch ist – anders als im Original – mit einem Index der im Buch genannten Kunstwerke, einem Namensregister sowie einem Bildquellen- und Textquellenverzeichnis versehen.

Mit knappen Ergänzungen im Text oder in Fußnoten erklärt die Übersetzerin Begriffe, die einem griechischen, aber in der Regel nicht einem deutschsprachigen Lesepublikum vertraut sind. In einem Fall korrigiert sie sogar einen Fehler im Original. Er betrifft das Geschlecht des britischen Keramikers Julian Stair, was zeigt, dass die Übersetzerin den Ausgangstext nicht blind übernommen, sondern sorgfältig geprüft hat.

Der Text enthält auch mehrere Gedichte, darunter von Pablo Neruda und Emily Dickinson. Einige davon, z. B. *Lobpreis der Nadel* von John Taylor von 1631 hat die Übersetzerin sehr überzeugend gereimt übersetzt. Darin der schöne Vers: „Der Nadeln Spitze bringt Vorteil und Spaß/ Spitze Zungen sticheln jedoch ohne Maß“.

Aus einer anderen Zeit, nämlich der des italienischen Überfalls auf Griechenland im Winter 1940 stammt eine aktualisierte Fassung des patriotischen Liedes *Söhne Griechenlands*. Ein Vers lautet in Doris Willes Übersetzung:

„Unsere Söhne, unsere Jungen
Unerschrocken, unbezwungen
Halten für uns Wacht.
Sie erwarten warme Spenden
Liebevoll mit unseren Händen,
nur für sie gemacht.“

Die Übersetzung gereimter Gedichte ist eine besondere Herausforderung, die oft schief geht. Nicht so bei Doris Wille.

In anderen Fällen hat sie eigens die Lyrikerin Alissa Walser um Übersetzungen gebeten.

Wegen der besonderen Qualität des Originaltextes, wegen der exzellenten deutschen Übersetzung sowie der herausragenden editorischen Sorgfalt der Übersetzerin und Herausgeberin entschied die Fachjury einstimmig, Doris Wille für den Übersetzerpreis vorzuschlagen. Diesem Votum ist die Jury gefolgt.

Herzlichen Glückwunsch, liebe Doris Wille.

DANKESREDE DER PREISTRÄGERIN

DORIS WILLE

Rede im Johann-Heinrich-Voß-Literaturhaus am 29.03.2026

Sehr geehrter Herr Dr. Bernd-Albrecht Freiherr von Maltzan, sehr geehrter Herr Bürgermeister Sven Flechner, sehr geehrte Jury-Mitglieder Frau Birgit Hildebrand, Herr Dr. Ulf-Dieter Klemm und Herr Dr. Konstantinos Kosmas, liebe Gäste, Freunde und Familie!

Ich freue mich sehr, hier zu sein und möchte mich herzlich für die Verleihung des Johann-Heinrich-Voß-Preises bedanken, eine Auszeichnung, die mir sehr viel bedeutet. Sie bildet für mich den Höhepunkt meiner Übersetzerinnenlaufbahn.

Die begann, als ich vor vielen Jahren - eher zufällig - von Berlin nach Ioannina umzog und dabei einen Kulturschock erlebte. Kein Schock war hingegen die Sprache, es sei denn, man denkt an den Ausdruck „schockverliebt“. Ich stand in einem Fahrstuhl und entzifferte auf einem Hinweisschild „tessera (also vier) ATOMA“. Aha, dachte ich mir, hier durften also vier Personen mitfahren. Das Atom, das ich im Chemieunterricht als die kleinste unteilbare Einheit kennengelernt hatte, war hierzulande also auch die „Person“. Ich war fasziniert. Ebenso faszinierte mich, dass „metaforika“ nicht nur „metaphorisch“ meint, also im übertragenen Sinne, sondern wörtlich alles bezeichnet, das etwas transpor-

tiert, also auch eine Spedition, die nun einmal ein Transportunternehmen ist. Seitdem bin ich dieser Sprache verfallen. Sie war anfangs mein wichtigster Grund, in diesem Land zu bleiben. Ich nutzte jede Gelegenheit, die Sprache zu lernen. Ich las, was ich in die Finger bekam, sprach mit jedem, der mir über den Weg lief, setzte mich gleich im ersten Monat unverdrossen an der dortigen Uni in eine griechische Vorlesung über den Dichter Kavafis, in der Hoffnung, irgendetwas aufzuschnappen. Das war nicht die schlechteste Methode.

Schnell entdeckte ich, dass Übersetzen eine wunderbare Möglichkeit bietet, tief in einen literarischen Text einzudringen. Nichts zu überspringen, sich ihm zu stellen. Schwingungen zu erfassen. Sich am Ausdruck zu erfreuen. Welten aufzutun. Zu begreifen. Ich begann zu übersetzen, zunächst einmal für mich, um wirklich gut zu verstehen. Das ist wohl die wichtigste Voraussetzung dafür, nicht nur Wörter zu übersetzen, sondern etwas in einer anderen Sprache neu zu sagen. Und das wiederum ist oftmals „Quasi dasselbe mit anderen Worten“, um den deutschen Titel von Umberto Ecos Buch über das Übersetzen zu zitieren. Wenn die Sprache Heimat bedeutet, wie Nikos Kazantzakis meinte, dann ist, wenn man in einem fremden

Land lebt, das Übersetzen zwischen der neuen Sprache und der Muttersprache eine wunderbare Möglichkeit, um nicht heimatlos zu werden.

Mittlerweile sind es fast 30 Jahre, in denen ich mich für die Übersetzung griechischer Literatur eingesetzt habe. Warum sage ich an dieser Stelle „eingesetzt habe“ und nicht einfach: „in denen ich griechische Literatur übersetzt habe“? Nun, weil es ein mühsames, oft frustrierendes Geschäft ist, das sich nur durchzuhalten lässt, wenn man von der Sache – nennen wir es etwas altmodisch – beseelt ist. In meiner langjährigen Übersetzerintätigkeit sind mir jedoch einige Missstände begegnet, auf die ich hier beispielhaft eingehen möchte.

Deutschen Verlagen mit griechischer Literatur zu kommen, fühlt sich meistens an, als wolle man sauer Bier anbieten. Von ein paar wenigen Ausnahmen abgesehen. Im Normalfall heißt es, dass sich für griechische Literatur ja nun wirklich niemand interessiere, oft begleitet von einem spöttischen Unterton. Hinzu kommen sachliche Hürden, wenn die Lektoren in der Regel keinen Blick ins Original werfen können, um sich selbst einen Eindruck zu verschaffen. Um dem abzu helfen, treten wir Übersetzende notgedrungen in Vorleistung, mit einigem an Arbeitsaufwand. Wir erstellen Leseproben, Gutachten mit Inhaltsbeschreibungen, literarischer Einschätzung, Auszügen aus griechischen Rezensionen, wir schnüren also ein ganzes Angebotspaket, für das wir – wenn wir initial tätig geworden sind – meist auch nicht bezahlt werden. Dem vorangegangen ist auch die Scout-Arbeit,

also die Suche nach griechischen Titeln, die es wert sind, in Deutschland gelesen zu werden. Gefühlt habe ich in all den Jahren mehr Arbeitsstunden in diese Angebotsarbeit gesteckt als in das eigentliche Übersetzen. Leider wird das nicht immer wertgeschätzt. Auf eine Antwort vom Lektorat musste ich meist monatelang warten. Dann erhielt ich meine Unterlagen zurück, zur Entlastung, wie es so schön heißt, in der Regel mit einem typisierten Antwortbrief. Einmal fand ich zwischen den Seiten meines wohl durchdachten Gutachtens, das mir ein namhafter Verlag zurückschickte, eine versehentlich vergessene Notiz zwischen zwei Kollegen, einen dieser gelben Post-it-Zettel. Auf dem stand lapidar: „Das isses wohl nich“. Mir blieb die Luft weg. Mein ganzes Engagement - abgebügelt in einem hingekritzelten Halbsatz.

Gründe, die gegen griechische Literatur sprechen, gibt es aus Verlagssicht offenbar viele und sie geben Rätsel auf. Mal bekam ich zu hören, es sei zu viel Griechenland-Klischee, dann wieder, es sei zu wenig Griechenland. Quasi chancenlos sind Bücher, die nicht einmal in Griechenland spielen. Des Weiteren erklärte man mir, dass die eingereichten Bücher zu anspruchsvoll seien, dann wieder, dass sie zu wenig Erzähl talent aufwiesen. Auf all die Ablehnungen lässt sich für mich kein Reim machen.

Ein beredtes Beispiel, das etwas zurückliegt, aber immer noch sehr aussagekräftig ist, ist die mehrsprachige Autorin Kay Tsitseli. Sie schrieb zunächst auf Englisch und ihre Bücher wurden auch ins Deutsche übersetzt, u. a. von Heinrich und Annemarie Böll, was man ja als Gütesiegel werten könnte. Insgesamt erschienen fünf

Buchtitel von ihr auf Deutsch. Irgendwann entschied sich die Autorin dann, auf Griechisch zu schreiben ... und - es wird Sie wahrscheinlich nicht wundern - sie wurde nicht mehr übersetzt. Woran lag das? Darüber lässt sich nur spekulieren, aber ich denke, wir dürfen ausschließen, dass sich die literarische Qualität verschlechtert hat. Denn sofort erhielt sie für ihr erstes auf Griechisch geschriebene Buch den griechischen Staatspreis in der Kategorie Erzählung. In Deutschland war für sie die Klappe gefallen.

Um es kurz zu sagen: Griechische Literatur hat es schwer hierzulande. Im Grunde hätte jeder und jede, die es schafft, einen griechischen Titel bei einem Verlag unterzubringen, allein schon dafür einen Preis verdient. Und, ich weiß nicht, ob es tröstlich ist, aber bei all diesen Vorleistungen und Schwierigkeiten bei der Verlagssuche sind wir offenbar in guter Gesellschaft, nämlich von Johann Heinrich Voß. Denn die erste Ausgabe der *Odüßee* erschien „Auf Kosten des Verfassers“. So steht es auf dem Titelblatt der Ausgabe von 1781.

Unter diesen Voraussetzungen lassen wir Übersetzende uns viel gefallen, und ich muss sagen, wir werden oft schlecht behandelt. Ich denke, ich darf hier durchaus im Plural sprechen. Wenn wir das große Glück haben, einen Verlag für ein griechisches Buch gefunden zu haben, wird das Honorar verhandelt und in der Regel ... gedrückt. Sich zu wehren, ist hoffnungslos, denn hier gilt das Recht des Stärkeren: „Vogel friss oder stirb.“

Die Honorare zu drücken, das mag bei den kleinen Verlagen zwar nicht schön, aber immerhin irgendwie verständlich sein, doch auch bei großen Kultureinrich-

tungen ist es nicht besser. Auf deutscher wie auf griechischer Seite. Es kann sogar so weit kommen, dass der sogenannte „Auftraggeber“ gar nicht bezahlen will, z.B. für eine Lesung. Nach dem Motto, es sei doch für eine gute Sache. Und wenn sich dann ein Verlag fände, dann ... Warum lässt man sich das gefallen? Immer in der Hoffnung auf eine gute Werbung für das Buch, auf den Durchbruch. Warum akzeptiert man zähneknirschend ein schlechtes Honorar, bei dem man von Anfang an weiß, dass man für einen Stundenlohn arbeiten wird, bei dem keine Putzfrau auch nur einen Finger krumm machen würde. Ich bekam zu hören, dass mir die Arbeit doch Spaß machen würde. Ich war konsterniert und wagte zu bezweifeln, dass der Spaßfaktor je ein Kriterium bei der Frage um gerechte Bezahlung war. Ganz anders war der freundliche Herr in der Kulturabteilung der Deutschen Botschaft in Athen. Als ich ihm mein Preisangebot gemacht hatte, sagte er zu mir: „Frau Wille, ich lege noch etwas drauf. Das Leben soll doch auch Spaß machen!“.

Dieser Mann ist mir in Erinnerung geblieben als eine einsame Lichtgestalt am düsteren Vertragshimmel.

Kurz gesagt, in diesem ach so schönen Metier fehlt es oft an Respekt und Unterstützung und gerade deshalb ist die heutige Auszeichnung so wichtig. Ganz einfach, weil sie Wertschätzung und Anerkennung bedeutet. Dieser Preis setzt ein Zeichen.

Besonders freut mich dabei, dass das prämierte Buch in der Edition CONVERSO erschienen ist, einem Verlag, der die Übersetzenden sehr wohl mit Respekt behandelt und auf verschiedene Weise sichtbar macht, z.B. durch die Video-Reihe

„Übersetzende ins Rampenlicht“. Die Verlegerin Monika Lustig, selbst langjährige Übersetzerin aus dem Italienischen, hat ein offenes Ohr für gute Ideen. Ihr Konzept ist es, mediterrane Literatur zu publizieren. Sie veröffentlicht Literatur aus den Ländern rings ums Mittelmeer, aus Italien, Kroatien, der Türkei, Slowenien, dem Libanon, und sie gibt auch griechischen Büchern ein verlegerisches Zuhause.

Seit Anfang des Jahres wird der Verlag von der Friedenauer Presse weitergeführt, der zu Matthes & Seitz Berlin gehört, weiterhin unter dem Namen Edition CONVERSO. Die Bücher sind dort größtenteils erhältlich, so auch das hier ausgezeichnete Buch.

Als ich der Verlegerin Monika Lustig das Buch anbot und ihr von den *Nadeln des Aufstands* erzählte, sprang der Funke sofort über, und sie hat, stets begeistert von diesem Projekt, weder Kosten noch Mühen gescheut, um ein wirklich schönes Buch zu machen, das ich immer noch sehr gern in die Hand nehme. Dieses Engagement hat sich gelohnt, denn das Buch wurde kurz nach dem Erscheinen im Dezember 2021 in die Sachbuch-Bestenliste von ZDF, Deutschlandfunk Kultur und *DIE ZEIT* aufgenommen, was für ein griechisches Buch sensationell ist, und es ist ein Best- und Longseller, der bereits in die 4. Auflage gegangen ist. Auch das ist bei griechischen Büchern eine große Ausnahme. Als Übersetzerin war es für mich ein geistiger Genuss, mich über Wochen mit jedem Detail dieses sprachlich anspruchsvollen und intellektuell herausragenden Buches zu beschäftigen. Das Buch von Katerina Schiná gilt als schwieriger Text, dem ich

mich sehr gern gestellt habe. Anspruchsvoll ja, aber eine willkommene Herausforderung.

Katerina Schiná entfaltet in ihrem literarischen Essay *Nadeln des Aufstands* einen breiten thematischen Fächer, der mit Anspielungen und Bezügen geradezu gespickt ist. Die Autorin ist eine in Griechenland bekannte Literaturkritikerin und Übersetzerin (von über hundert Titeln aus dem Englischen), die aus dem Vollen zu schöpfen weiß. Sie verwendet eine Fülle von literarischen und künstlerischen Quellen und ergänzt sie um theoretisches Denken aus den Bereichen Philosophie, Psychologie, Soziologie, Musik, Mathematik u.a.

Um diese Themenbereiche zu erfassen und mir die Terminologie zu erarbeiten, um alles nicht nur korrekt, sondern auch anregend und gut wiederzugeben, war es notwendig, mich in immer wieder neue Fachgebiete gründlich einzulesen. Sei es die stochastische Musik eines Iannis Xenakis, sei es die hyperbolische Geometrie der Mathematikerin Daina Taimina. An manchen Tagen war es mir nicht möglich, mehr als eine einzige übersetzte Seite zu leisten.

Dieses facetten- und kenntnisreiche Buch über die Kultur und Kulturgeschichte des Strickens bringt viele überraschende Aspekte, historische Ereignisse und gesellschaftlich-politische Entwicklungen zum Vorschein und mischt stets einen Funken Humor bei.

Ein Rezensent hat das Buch einen „Wundertüte“ genannt. Dem schließe ich mich gern an und kann die Lektüre nur wärmstens empfehlen.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen. Natürlich der Jury, dafür, dass sie meine Arbeit an diesem Buch gewürdigt hat. Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Mann Spiros Haliotis, der mich hierher nach Penzlin begleitet hat. So wie du, lieber Spiros, mich immer begleitet hast, stets bereit, mit deinem unglaublichen Sprachgefühl und Wissen alle Feinheiten der Texte mit mir zu besprechen.

Danken möchte ich auch meiner hochgeschätzten Kollegin Sigrid Willer, meiner langjährigen Partnerin beim Übersetzen. Ich schicke ihr meinen herzlichen Dank nach Athen. Ebenso danke ich meiner Verlegerin Monika Lustig, die heute leider nicht hier sein kann. Ich danke ihr für ihre mitreißende Leidenschaft für gute Bücher und dafür, dass sie *Die Nadeln des Aufstands* zu einer Herzensangelegenheit gemacht hat, so wie ich selbst. Ein solches Engagement ist mir in all den Jahren kein zweites Mal begegnet.

Dieser Preis will den Kulturaustausch zwischen Griechenland und Deutschland fördern. Ich hoffe auf Verständnis, dass ich die Situation in der Branche nicht schönreden wollte und konnte.

Vor diesem Hintergrund nehme ich heute sehr glücklich den Johann-Heinrich-Voß-Preis entgegen und danke ich Ihnen, Herr von Maltzan, sehr herzlich dafür. Ich hoffe, dass ich dazu beitragen konnte und kann, Denkanstöße zu geben, um die Situation zu verbessern und dadurch auch andere dazu zu ermutigen, sich bei diesem wertvollen Transfer von Sprache, Literatur und Kultur zu engagieren.